

»Das ist nur eine steife Brise!«, meinte Pike, während im selben Moment ein Schwall Wasser über die Reling schwappte, sodass er einen Satz machen musste, um sich in Sicherheit zu bringen. »Kein Grund zur Sorge!«

»Wer sagt, dass ich mich Sorge?«, schrie Josephine durch den Sturm zurück. Ein neuer Brecher ließ plötzlich die Planken unter ihren Füßen nachgeben, und sie verlor das Gleichgewicht. Im letzten Moment hielt sie sich an einem der Taue fest.

»Geh unter Deck!«, schrie Bert. Er kam herüber, legte den Arm um sie und wollte sie zur Treppe schieben. Josephine blieb noch einmal stehen. Es war alles zu faszinierend: die meterhohen Wellenberge, die das Schiff wie eine Nussschale schwanken ließen und spielerisch herumwarfen, die Wolkenfetzen, die über den Himmel getrieben wurden, die finsternen Schwaden, die sich um sie herum ballten. Das schwere Stampfen des Dampftriebs unter ihren Füßen kämpfte weiter gegen das Wetter an, und schwarzer Rauch waberte über das Deck, um im selben Moment vom nächsten Wellenberg weggespült zu werden. Klatschend und eiskalt strömte das Wasser über die Planken. Atemlos bewunderte sie die Schönheit der Zerstörung.

Ein neuer Brecher schlug auf dem Deck zusammen, genau dort, wo es unter Deck ging und wo sie gestanden hätten, hätte Josephine nicht noch einmal auf die stürmische See geblickt. Sie konnte sich nicht gegen das Lachen wehren. Um ein Haar wäre sie völlig durchnässt, vielleicht sogar von den Füßen gerissen worden!

Bert schob sie zur Treppe und stieg hinter ihr in den Bauch des Schiffs.

Josephine fühlte sich so belebt und so erregt, dass sie gar

nicht wusste, wohin damit. Ihr Leben lang hatte man ihr beigebracht, sich zu benehmen, nicht zu zeigen, was sie fühlte. Sie hatte das Gefühl, förmlich Funken zu sprühen. Bert schien etwas zu spüren. Er sah sie an, und seine Lippen zuckten. Auf einmal zog er sie in Richtung ihrer Kajüte.

Der Boden schwankte wie verrückt, es war, wie auf einer Schaukel zu liegen. Der Gedanke, dass oben alle Männer gegen den Sturm kämpften, während sie sich hier unten liebten, war erregend. Es war so eng, dass sie nicht nebeneinander Platz hatten, und in der niedrigen Koje unter ihrem auch nicht gerade klein gewachsenen Mann liegend hätte ein zarter besaitetes Gemüt längst Platzangst bekommen. Josephine fand es einfach nur romantisch. Bert war gezwungen, sich eng an sie zu schmiegen, und sie konnte seinen schweren Atem an ihrem Ohr hören, die Bewegungen seines muskulösen Körpers intensiver spüren denn je. Die rötlichen Haare auf seiner Brust, die sich leicht rau anfühlten, das Keuchen, das sich nach und nach zu einigen kurzen, gierigen Schreien steigerte. Josephine durchlief ein Schauer. Das war ein wilder, verrückter Traum. Sie fühlte sich, als könnte sie die ganze Welt erobern.

Der Sturm ließ nach wenigen Stunden nach, und der frische Wind trug die *Kite* nach Norden. Einige Tage später hörte sie am Morgen den Ruf des Schiffsjungen oben im Mastkorb, der Land am Horizont meldete. Knapp drei Wochen nach ihrer Abreise hatten sie die Arktis erreicht.

Grönland!

Josephine lief die Treppe zum Deck hinauf und wollte die Tür öffnen. Aber dann hielt sie auf einmal inne. Da draußen, das war die Wildnis. Kälte, Stürme, Dunkelheit. Wilde Tiere

und Mücken. Endlose Eiswüsten. Was, wenn sie dem doch nicht gewachsen war? Wenn Bert am Ende bereuen würde, sie mitgenommen zu haben?

Sie schüttelte über sich selbst den Kopf. Das war es, wovon sie geträumt hatte. Wollte sie jetzt wirklich lieber zu Hause sitzen und sich mit Mrs Collins über Popolster am Rock unterhalten?

Entschlossen drückte sie die Klinke.

Sie hatte eisige Kälte erwartet. Stattdessen empfingen sie strahlender Sonnenschein und beinahe angenehme Temperaturen. Über ihr flatterten die Segel in einem milden Wind. Die Hunde bekundeten mit lautem Bellen, dass sie genug von der Enge an Bord hatten. Das Holz der Planken knarrte, und die tausendmal geschrubbten Balken der Reling hatten einen ungewohnten Schimmer. Ein hellblauer Himmel wie aus durchsichtigem Glas wölbte sich über ihnen. Aber was ihr förmlich den Atem verschlug, war die ungeheure weiße Wand des Frederikshaab-Gletschers, die fast senkrecht aus dem Meer herausragte. Durchzogen von Rissen und Spalten schimmerte das Eis matt und erinnerte an Marmor. Sie waren so nah, dass sie das Gefühl hatte, nur die Hand ausstrecken zu müssen, um es berühren zu können.

Kleine Eisbrocken schwammen im Wasser. Die leicht bläulich schimmernden Gebilde, die an venezianisches Glas erinnerten, waren bizarr und filigran zugleich. Milchig weiß schienen sie den Werkstätten von Feen entkommen zu sein. Felsen und Eis spiegelten sich in der glatten Wasseroberfläche mit der Klarheit eines saphirblauen Spiegels. Wo es schattig war, webten sich zart letzte Nebelschleier – als würden sie ihre ganze Schönheit noch ein letztes Mal aufscheinen lassen, ehe sie im Sonnenschein verglühten.

Das Eis wich auf der rechten Seite zurück, und die blaue Spiegelfläche lag kristallklar vor ihnen. Eisberge in bizarren Formen glitzerten in der tiefblauen See, bildeten Diamanten in einem Saphirmeer. Hin und wieder rannen Tropfen daran herunter und bildeten durchsichtige Kristalle. Ein gigantischer Eisberg erhob sich wie ein Felsentor über der seidenglatten Wasserfläche. Der nie endende Tag tauchte ihn in ein bläulich weißes Licht, in das sich kaum wahrnehmbare Spuren von Rosa mischten. Verloren wie ein unbedeutender Fleck inmitten dieser riesigen Eisberge bahnte sich die *Kite* ihren Weg durch die Formationen und hinterließ eine Spur aus schwankenden Brocken.

Ich wusste nicht, dass es so schön ist!, dachte Josephine. Sie hatte sich eine stürmische Wüste vorgestellt, in der messerscharfe Kristalle wie tausend schneidende Klingen über die kahlen Böden getrieben wurden. Das hier war wie ein verrückter, irrer Traum: diese unfassbaren, gigantischen Eisberge auf dem kristallklaren Wasser und die Sonne und die angenehm laue Luft, die es beinahe ermöglichten, den Mantel zu öffnen. Das war keine eisige Wüste, sondern ein Märchen. Josephine saugte die Bilder förmlich auf. Was immer dieses raue, hinreißende Land für sie bereithielt, sie war bereit.

Kapitel 4

Das ist unglaublich!« Nur wenige Tage später stand Josephine oberhalb von Godhavn in ihrem roten Kostüm auf einer Bergwiese. Zu ihren Füßen breitete sich die saphirblaue Fläche der Diskobucht aus, mit glitzernden Eisbergen, mit den schwarzen Sandstränden und bizarr geformten Felsen. Das Städtchen auf der Diskoinsel schmiegte sich zwischen Berg und Meer, wobei selbst das Wort »Städtchen« reichlich hochtrabend war: außer drei oder vier Häusern gab es nur eine Kirche und einige Torfhütten. Godhavn, oder Qerqertarsuaq, wie es die Einheimischen nannten, war vor allem ein Walfängerort. Die morgendlichen Nebelschwaden hatten sich gehoben, und langsam zog ein gigantischer, die Häuser um ein Vielfaches überragender Eisberg an einem rot gestrichenen Holzbau vorbei wie ein Dampfer.

Sie hatten den Berg oberhalb des Orts erklommen, und Josephine war fasziniert von dem weichen, samtigen Boden unter ihren Mokassins und von den Tausenden atemberaubend blühenden winzigen Wildblumen. Anemonen, arktischer Mohn, Polsternelken und alle Arten von Heidekraut hielt sie im Arm. Nicht nur aus Gründen der Romantik, sondern vor allem, um sie zu wissenschaftlichen Zwecken zu pressen. Bert hatte sogar einen kleinen Steinhäufen errichtet,

unter den sie Zettel mit ihren Namen und ein paar amerikanische Münzen legten – ein erster symbolischer Akt der Inbesitznahme, auch wenn man in Sichtweite der dänischen Verwaltung wohl kaum von unverteilterm Land sprechen konnte. Von hier aus hatte man einen weiten Blick. Überall traf man auf Bäche aus den Bergen mit frischem, eisklarem Wasser. Winzig lag die *Kite* unten in der Bucht, die Segel eingeholt, wie ein Baum, der noch winterkahl auf den Frühling wartet.

»Morgen geht es nach Upernavik. Jenseits davon gibt es nur noch die Wildnis.« Bert war neben sie getreten und legte den Arm um sie. »Heute Abend kannst du das letzte Mal in diesem Jahr ein hübsches Kleid tragen. Danach tauschst du Seide gegen Robbenfell!«

Josephine lachte. »Womöglich finde ich ja noch Gefallen am Robbenfell.«

Als Josephine in ihrem eleganten Kleid das Haus des dänischen Gouverneurs, Inspektor Anderssen, betrat, hatte sie das Gefühl, mitten in Europa zu sein. Das Haus war klein, aber wohnlich und gänzlich europäisch eingerichtet. Die Kleidung – Bert trug ganz formell seine Marineuniform –, das Benehmen der Anwesenden, der Wein beim Essen: Nichts ließ darauf schließen, dass man sich am Rande der Wildnis befand. Nur wenn man zwischen Dorsch, Kartoffeln, gebratenem Schneehuhn und dem Nachtsch aus dem Fenster sah und die Eisberge vorbeizogen, wurde man daran erinnert.

»Grönland ist reicher, als es aussieht«, meinte Mrs Anderssen. Bert, Kapitän Pike und Professor Heilprin bewunderten die geologische Sammlung des Inspektors im Obergeschoss, sodass die Frauen beim Kaffee unter sich waren. »Mein Mann hat oben in der Sammlung Stückchen aus Meteorgestein. Die Eingeborenen machen Messer und Speere daraus. Diese

Brocken können sehr wertvoll sein, wenn sie nur groß genug sind. Ich nehme an, Ihr Mann sucht auch nach so etwas.«

Überrascht ließ Josephine ihre Tasse sinken. »Davon hat er noch gar nichts gesagt.«

Mrs Anderssen lachte. »Das tun die Männer doch nie! Aber der Westen ist erobert. Die Indianerkriege sind vorbei und mit ihnen der Goldrausch. Kein Wunder, dass die Amerikaner nun neue Eroberungen suchen.«

Josephine nippte an ihrem Kaffee. Bert hatte gesagt, sie würde die Zivilisation in die Wildnis bringen, aber vielleicht konnte sie ja mehr tun. Beim Erobern konnte sie nicht mithalten, aber sie konnte aufschreiben, was sie sah. So wie die Museen der *Smithsonian Institution* konnte sie etwas beitragen, indem sie Dinge sammelte und nach Hause brachte. Und wenn sie mit den Einheimischen ins Gespräch kam, würden sie ihr vielleicht von den verborgenen Schätzen dieses Landes erzählen. »Das klingt äußerst interessant. Mich interessiert auch, wie die Menschen hier leben. Ob es wohl eine Möglichkeit gibt, sich das anzusehen?«

»Sie können nachher noch zum Speicherhaus hinuntergehen. Dort findet ein Tanzabend statt. Wenn Sie Grönländer kennenlernen wollen, ist das die beste Möglichkeit.«

Auf jeder Expedition gab es Männer, die eroberten, und andere, die beschrieben. Charles Darwin, James Cook, John Franklin, sie alle hatten Wissenschaftler gehabt, die niederschrieben, was sie erlebten und sahen. Diese Expeditionsmitglieder trugen zur Erforschung fremder Völker ebenso bei wie die, deren Namen in den Geschichtsbüchern zuerst genannt werden. Josephine beschloss, ihre wissenschaftlichen Absichten vorerst nicht offen beim Namen zu nen-